

# Zur Geschichte der Pharmazie

## Apotheken-Pressen aus vier Jahrhunderten

Von Dr. Fritz Ferchl, Mittenwald

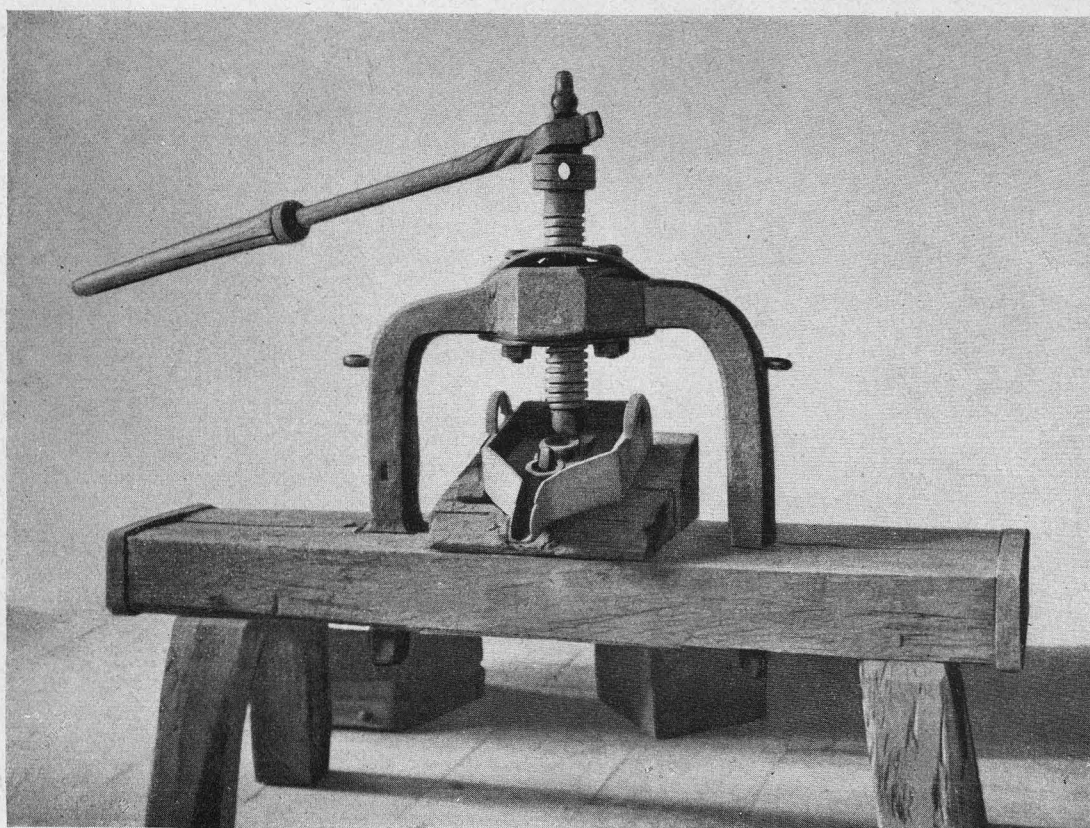


Abb. 1 Apothekenpresse aus dem Jahre 1669  
Aus der Oberen Apotheke in Kitzingen a. M. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Vertikalpresse

Ueber ein Apothekengerät, das jahrhundertlang und teilweise bis zum heutigen Tage dem Apotheker gedient, müssen wir schreiben: „... die Nachwelt flicht ihm keine Kränze.“ Weder in den vielen Lehrbüchern der vergangenen Jahrhunderte, in denen fast jedes pharmazeutische Arbeitsgerät Bild und Beschreibung gefunden, noch in den mannigfachen Inventarien, die uns überkommen, finden wir die Apothekenpresse erwähnt. „Eine deutsche Apotheke des 16. Jahrhunderts“, dargestellt auf Grund einer notariell beglaubigten und bei dem Verkauf der Ratsapotheke zu Kolberg im Jahre 1589 aufgestellten Inventurliste (R. Meißner, Leipzig) bringt alle Geräte, nicht aber die Presse. Auch der große pharmazeutische Polyhistoriker und Enzyklopädist Hermann Schelenz schweigt darüber in seiner „Geschichte der Pharmazie“ und schweigt in seinem Beitrag zur Geschichte der chemischen Geräte „Ueber Pressen“ (Chemiker-Zeitung 1912, Nr. 44, S. 397). Wohl erfahren wir hier die Geschichte der Preßtechnik bei den

alten Aegyptern, Griechen und Römern: das Wringen, Treten, Pressen unter Stein mit einem einarmigen Hebel (Wippe), mit Keilen und schließlich auch mit der Spindel. Bildwerke aus ägyptischen Gräbern, Hieroglyphen und Wandmalereien in Pompeji belegen jede dieser Arten. Schließlich beschreiben den Preßvorgang im Altertum der Staatsmann und Landwirtschafts-Sachverständige M. P. Cato (234—149 vor Christus) und Plinius in seiner Naturgeschichte. Bei all diesen Vorgängen handelte es sich aber hauptsächlich um das Pressen von Wein und Oelen. Die alte Art des Pressens in den in Betracht kommenden ländlichen Betrieben der Oel- und Weinbereitung hielt sich fast unverändert vom Altertum bis in die Jetztzeit. Zwei prächtige Kupferstiche, gezeichnet von Joann Stradanus, gestochen von Philipp Gallè, zeigen uns solche Pressen; der eine in dem bekannten Bild „Destillatio“, der andere bei der Wiedergabe der Gewinnung von Olivenöl (abgebildet Illustrierter Apotheker-Kalender, Juni 1925/Sept. 1934).

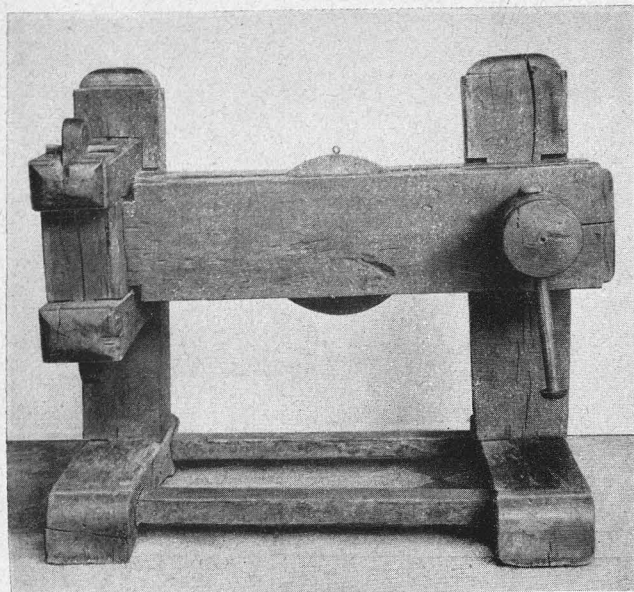


Abb. 2

Apothekenpresse des 17. Jahrhunderts. Ehemals Apotheke Wunsiedel/Bay.  
Jetzt Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Horizontalpresse

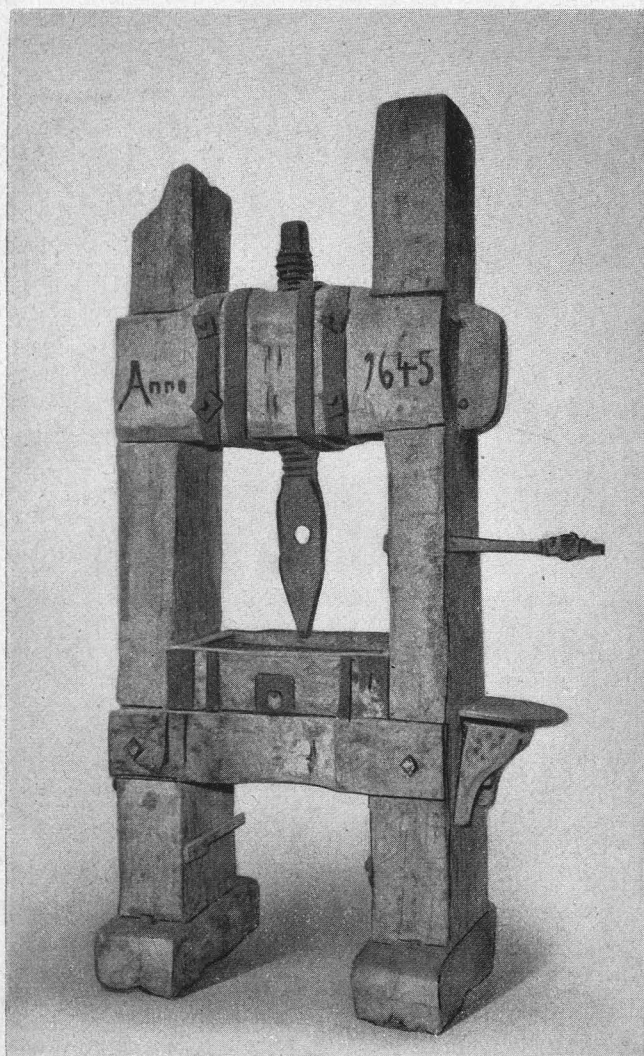


Abb. 3

Apothekenpresse aus dem Jahre 1645. Früher Ratsapotheke Eisenach.  
Jetzt Thüringer Museum zu Eisenach. Vertikalpresse  
Höhe: 2,5 m, größte Breite 1,18 m, Schraubenspindel 1,18 m lang

Das Entstehen der Apothekenpresse dürfte erst auf das 16. Jahrhundert zurückzuführen sein. In dem großen Nachschlagewerk von Schröder, insbesondere in der von Koschwitz 1693 besorgten Ausgabe, finden wir in dem Kapitel „Von der Apotheker Werkzeug“ unter den 62 aufgezählten Geräten auch die Presse „Präelum“. Das Buch schreibt:

„Durch dieser Vermittelung / werden allerhand Oehle exprimirt / nicht weniger auch andere Sachen / die so leicht durch auswinden nichts von sich geben wollen. Dieselbe bestehet aus Eisernen Zeuge; da dann ein Zinnern Gefäße eingestellt seyn muß / in welches die Materie / so da ausgepresset werden soll / gelegt wird. Ebenfalls muß auch das Bret / welches auf die Materie gelegt wird / um desto besser die Auspressung zu befördern / mit Zinn überzogen seyn. Weme dergleichen Model zu theuer fällt / demselben will ich folgende Art an die Hand geben / ich zweiffle nicht / daß sie gefallen / und vergnügen geben soll.

Man nehme zwei starcke dicke Bohlen oder dicke Bretter / ohngefahr einer Hand dicke / einer halben Ellen breit und anderthalb Ellen lang / von lehnem Holze. Die eine Bohle muß man auf zwene höltzerne Füße-Gestelle feste mächen / und in derselben Mitten / nach jedem Ende etwas / lasset man zwei große dicke höltzerne Schrauben machen / auf derer jeden Ende eines die Schraube viereckicht seyn muss / dadurch 4. Löcher ins Creutz gehen / um mit einer eisernen Stange darin zu winden: um das viereckichte Theil muß man einen eisernen Ring legen / auch wol in die 4. Löcher 4. eiserne Röhren treiben lassen. Die andere Bohle gehet / auf den Schrauben nur loß / damit sie auf und zu gedrehet werden könne.

Inwerts der Bohlen mitten henget man zwey viereckichte dicke Bretter / die mit Zinn begossen / eine gegen die andere über: Zwischen welche die Materie in einem Beutel gehencket wird. Unter diese setzet man eine Schüssel oder ein ander Gefäße / damit wenn man presset / oder zu schraubet / der Liquor drein falle.“

Solche und ähnliche Pressen wie hier beschrieben standen und stehen zum Teil noch in den alten Apotheken Deutschlands oder in den pharmaziegeschichtlichen Abteilungen der Museen. Seit dem 16. Jahrhundert sind diese Pressen in zwei charakteristischen Formen bekannt; nämlich mit vertikal stehender Spindel und mit horizontal liegender, bei letzterer mit zwei Spindeln. Diese Spindeln waren ursprünglich aus Holz, wurden später aber allgemein durch Metallspindeln aus Eisen oder Bronze ersetzt.

Eine sehr urtümlich horizontale Spindelpresse mit nur einer Schraubenspindel steht im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg. Sie stammt aus der Apotheke in Wunsiedel und wird dem 17. Jahrhundert zugeschrieben. Nach Form und System könnte sie aber leicht mittelalterlich genannt werden (Bild 2).



Eine Presse mit vertikal stehender Spindel aus Metall besitzt das Thüringer Museum zu Eisenach. Sie wurde im Jahre 1645 für den Eisenacher Ratsapotheker Peter Herda, der 1640—1642 die Apotheke verwaltete und 1642—1675 besaß, gefertigt und trägt noch die Jahreszahl der Entstehung (Bild 3). In derselben Sammlung befindet sich noch eine große senkrechte Standpresse und eine kleinere Handpresse, beide aus dem 18. Jahrhundert (siehe „Pharmaziegeschichtliche Sammlung im Thüringer Museum zu Eisenach“, von W. Fiek). Vertikalpressen mit 2 Spindeln sind uns nicht erhalten und scheinen wohl auch nicht gebräuchlich gewesen zu sein. Dagegen besitzen fast alle bekannten Horizontalpressen zwei Schraubspindeln.

Eine Presse aus dem Jahre 1669 mit Vertikalspindel aus Metall, aus der Oberen Apotheke in Kitzingen stammend, steht wuchtig und wohlbehalten gleichfalls im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg (Bild 1). In der Apotheke zu Altötting (Bild 5), wie in der benachbarten Apotheke zu Burghausen (1731), erfreuen uns noch schöne Pressen des 18. Jahrhunderts aus Bronze. In der Löwenapotheke zu Landshut/Ndb. (Bild 7) wird heute noch eine Vertikalpresse gebraucht, die mit künstlerisch handgeschmiedeten Eisenbeschlägen im Uebergangsstil Renaissance – Barock geschmückt ist. Auch die riesige Presse in der Hofapotheke zu Kempten (Bild 6) zeigt in ihrer Ausführung barocken Schwung. Selbst bei diesem einfachen Gerät haben unsere Vorfahren Stilgefühl und Geschmack bewiesen. Das 19. Jahrhundert technisiert auch dieses Gerät. In seinem „Lehrbuch der pharmazeutischen Technik“ (1847 f.) erläutert Mohr in einem eigenen Kapitel die verschiedenen Arten der Pressen. Hydraulische Pressen lehnt Mohr für Apotheken ab, weil sie unnötig umständlich, der Gefriergefahr ausgesetzt sind und außerdem solch hohe Drucke in Apotheken nicht nötig sind. In seinen weiteren Ausführungen über die einschraubigen Pressen mit senkrechter Schraube und horizontal liegendem Preßsack einerseits und der zweiseitigen Presse mit horizontal liegenden Schrauben und vertikalem Preßsack andererseits gibt Mohr der Horizontalpresse mit zwei Schrauben den Vorzug. Er führt dafür sieben Gründe und Gegen Gründe an. Bei der senkrechten Presse liegt nach Mohr der Preßsack nicht so günstig wie bei der vertikalen. Die ausgepreßten Flüssigkeiten laufen in dem fast horizontalen Kasten nicht so vollständig ab, und man ist vielfach genötigt, die Presse zu kippen. Auch sei die einschraubige Presse nicht ganz ohne Gefahr, und der in ihr erzeugte Druck sei nach den physikalischen Gesetzen ein nicht so günstiger wie bei der horizontalen Presse mit zwei Schraubspindeln. Bei dieser läßt sich der Preßsack sehr leicht in der Mitte einsetzen. Die ausgepreßten Flüssigkeiten laufen an den senkrechten Wänden der Preßplatten und den Rändern des Sackes leicht und vollständig ab, ein Umkippen ist überflüssig. Der Gebrauch der Presse ist ohne alle Gefahr, und die Kraft der Schraube

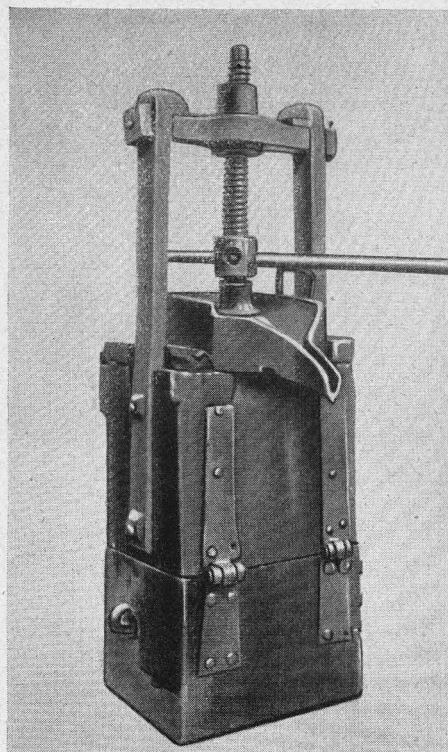


Abb. 4  
Apothekenpresse des 18. Jahrhunderts. Bern

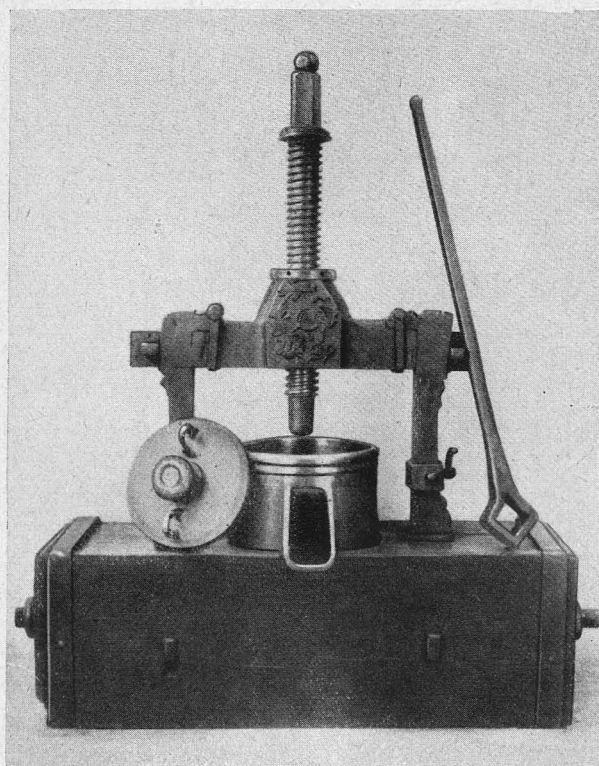


Abb. 5  
Apothekenpresse aus dem Jahre 1737 (Bronze)  
Alte Apotheke Altötting (Dr. Stumfall)  
Heute noch im Gebrauch. Vertikalpresse

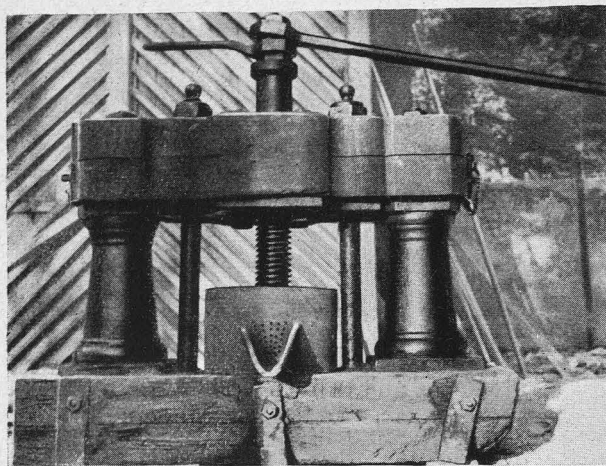


Abb. 6

Apothekenpresse 18. Jahrhundert. Hofapotheke Kempten (C. Hubel)

Heute noch im Gebrauch. Vertikalpresse

Länge 1,15 m, Breite 38 cm, Höhe bis zur Spindelspitze einschließlich Eichenholzsockel 110 cm

Die Presse kann im ganzen nach vorne gekippt werden

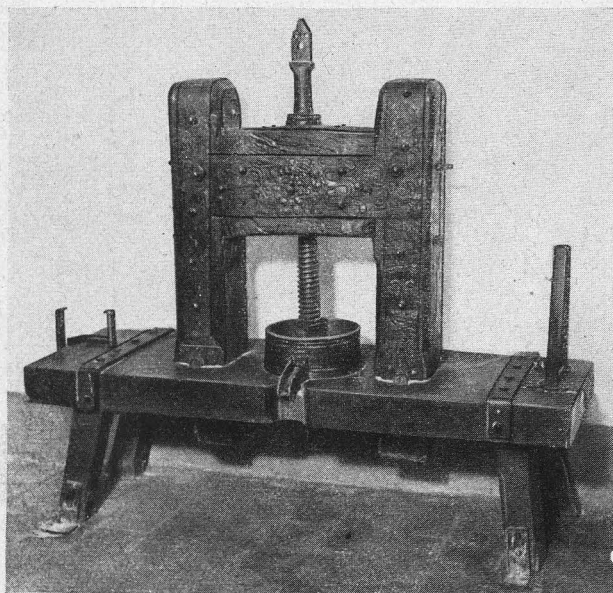


Abb. 7

Apothekenpresse Ende 17. Jahrhundert. Löwenapotheke (Paul Dilg) Landshut/Bay.

Heute noch im Gebrauch. Vertikalpresse

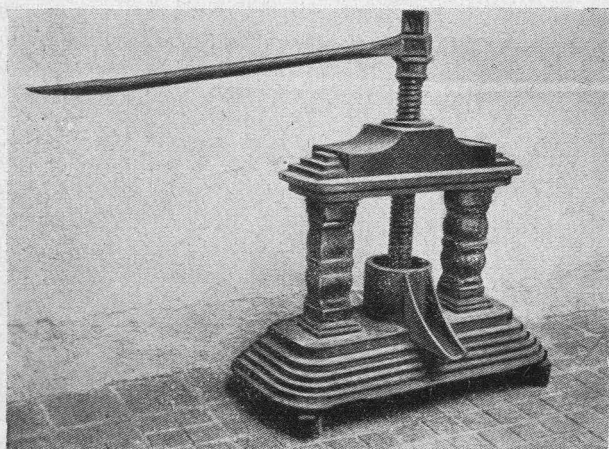


Abb. 8

Apothekenpresse aus Eisen, Anfang 19. Jahrhundert

Früher Adlerapotheke Markneukirchen

Jetzt Deutsches Apothekenmuseum. Vertikalpresse

wird auf die vorteilhafteste Weise ausgenutzt. Bei Mohr finden sich auch erstmalig Abbildungen solcher horizontaler und vertikaler Apothekenpressen. Mohr gibt uns auch gleichfalls Aufschluß, was alles gepreßt wurde. Außer den Tinkturen Beeren, vor allem ölhaltige Samen, z. B. süße und bittere Mandeln, Mohn, Leinsamen, Sonnenblumen, Bucheckern, Walnüsse, Haselnüsse, Pistazien, Rizinus- und Crotonsamen, gekochte Lorbeeren, aber auch verschiedene Fette und Talg, Schweineschmalz, Muskatbutter, Ochsenmark und Kakaobutter, wofür er eingehende Preßvorschriften angibt, sowie die Herstellung von Eieröl – eine höchst wichtige, heute völlig in Vergessenheit geratene Angelegenheit –, das so gewonnen wurde, daß man hartgekochte Eidotter, nachdem sie durch gelinde Erwärmung entwässert waren, preßte.

Außer diesen Spindelpressen wurden im 19. Jahrhundert noch Pressen hergestellt, bei denen der Druck mittels Zahnrädern ausgeübt wurde. Eine solch schöne, einschraubige Presse besaß die Königliche Hofapotheke zu Berlin. Sie ist gezeichnet und beschrieben im 34. Band, Seite 256 des Berliner Jahrbuches der Pharmazie. Sie ist ganz aus Guß- und Stabeisen gearbeitet, und die mit dem Preßkolben vereinigte Preßschraube steigt bloß auf- und abwärts, dreht sich aber nicht um ihre Achse. Der Druck wird hier senkrecht ausgeübt. Eine ähnliche große Apothekenpresse war bis 1920 noch im Gebrauch in der Löwenapotheke in Essen (vormals Flaßhofsche und Hofapotheke am Markt), stand als Geschenk des Apothekers Rust, Essen, im dortigen Heimatmuseum. (Abgebildet Ill. Apoth.-Kal. 1939, März.) Auch hier wird mittels zwei großen und einem kleinen Zahnrad der Druck herbeigeführt, jedoch bei dieser Presse in horizontaler Lage.

Das Preßgut wurde in allen Fällen in einen Beutel (Preßbeutel oder Preßsack) aus gutem, festem, doch nicht zu eng gewebtem Leinen gebracht (Zwillich). Neben dieser ausgesprochenen Presse für Oele und Tinkturen kannte und kennt der Apotheker noch zwei weitere Arten von Pressen: die Schwammpresse (abgebildet Ill. Apoth.-Kal. Sept. 1935), eine Presse aus Holz zur Aufbewahrung von *Spongia pressa* – dieser Schwamm wurde zum Ausweiten und Offenhalten von Wunden verwendet, ähnlich wie die *Laminaria-stifte* – schließlich aber die noch heute auch dem pharmazeutischen Nachwuchs wohlbekannte Form der Herbarienpresse.

**Werdet Mitglieder  
der Gesellschaft  
für Geschichte der Pharmazie!**